

Die weisse Klause – Wiedersehen mit Jeduschin – Einkehr im Steinhaus Drei Erzählungen von Dieter Wartenweiler

In spirituellen Erzählungen widerspiegeln sich oft entscheidende Lebensübergänge und herausragende Begegnungen auf dem Weg eines suchenden Menschen. So etwa im Avatamsaka-Sutra, wo der Knabe Sudhana sich auf den Bodhisattva-Weg begibt und auf seiner Wanderung verschiedenen Lehrerinnen und Lehrern begegnet, oder in der Zen-Geschichte vom Ochs und seinem Hirten, in der der Hirte dem verloren gegangenen Ochsen wieder begegnet. Innere Geschehnisse erscheinen darin bildhaft eingekleidet in Gleichnisse und Legenden, welche auch die alltägliche Lebenswelt mit einbeziehen.

Eine solche Erzählung ist die neu erschienene Trilogie „Die weisse Klause“, „Wiedersehen mit Jeduschin“ und „Einkehr im Steinhaus“ von Dieter Wartenweiler. Sie berichtet von der Entwicklung des Icherzählers Micha, der nach tiefer spiritueller Wahrheit gesucht hat und mit der Zeit zum absichtslosen Wanderer geworden ist. Sein Weg wird in der Erzählung archetypisch ausgemalt vor dem Hintergrund eines mythischen Landstrichs im Süden, welcher die Urelemente menschlichen Lebens enthält: die Erde als hügelige Kulturlandschaft, das weite Meer, das warme Licht der wechselnden Tages- und Jahreszeiten und das Wohnen der miteinander verbundenen Menschen in Weilern und kleinen Häusern. Der reale Ort und die Zeit bleiben unbestimmt, und es ist gerade diese Weise des andeutenden Erzählens, welche die Suche und die seelische Befreiung Michas in besonderer Weise fühlbar macht. So löst sich etwa die Frage nach dem Lebensunterhalt der Menschen auf der spirituellen Ebene: wir sind „Kinder aus wohlhabendem Hause“, wie es im „Lied auf Zazen“ heisst, nur wissen wir es meistens nicht.

Die Schilderungen in den drei Erzählungen sind dennoch ganz konkret: es wird gekocht und Kaffee getrunken, Oliven werden geerntet und Tomatenpflanzen bewässert, die Menschen fühlen sich voneinander angezogen und tauschen sich aus, wandern herbei und gehen wieder auseinander. In diesem nahen Geschehen schwingt ein Grundton mit, der eine starke Wirkung entfaltet – beim Lesen wird man unwillkürlich in eine besondere Stimmung versetzt. Es kommt einem vor, als wäre man selber das Instrument, auf dem gespielt wird und das die Melodie hervorbringt. Ist es der Ton der Sehnsucht, die nach befreiendem Erwachen ruft, oder ist es der Klang der immer schon vorhandenen Freiheit? Wie in den östlichen Kunstwerken der Malerei öffnen sich die Sinne, und das Herz geht auf – nicht für etwas Bestimmtes. Es öffnet sich einfach.

Der Erzähler Micha kommt als Wanderer aus der Stadt in die südliche Landschaft. Er begegnet dem Weisen Jeduschin, der ihn in seiner Klause beherbergt und ihm hilft, innere Knoten zu lösen. Von der weissen Klause aus entfaltet sich, gleichsam auf dem guten Boden der weiten Erde, das utopische Bild einer spirituellen Gemeinschaft von Menschen, die allein sein können mit sich und gerade dadurch eins sind mit anderen und mit allem Leben. Im Umfeld von Jeduschin leben innerlich freie Frauen und Männer, die sich miteinander verbunden fühlen. In einer Berghütte verkörpert der Eremit Mauro eine starke geistige Energie. Durch Esmeralda wird Micha Einblick geschenkt in die Kraft innerer Freiheit. Barbara, der er sich besonders zuneigt, zeigt ihm die fraglose Hingabe an die Aufgaben des Lebens, die für sie zugleich das Umfassende sind. Und durch die hauslos-freie Stella lernt er eine bedingungslose Liebe kennen, die in ihr gereift ist bei der Bewältigung eines schmerzhaften Verlusts. In den herausfordernden Erfahrungen reift Micha nach und nach und wird selber unmerklich zum Wegweisenden für andere Suchende.

All diese Menschen und mit ihnen schliesslich auch Micha schenken und empfangen in Freiheit. Die Sehnsucht und das Wissen um diese menschliche Möglichkeit bilden den stimmungsvollen Hintergrund seiner Wanderung und Einkehr, und sein einfaches Dasein im Steinhaus, das ihm am Ende zufällt, berührt die Seele. Alles loslassend, nackt dastehend – es wird spürbar, dass er im tiefen und einfachen Dasein angekommen ist, da es in ihm nichts mehr gibt, das er ergreifen oder festhalten müsste.